

## ***Ausstellung Frauen und Vaterland. Die finnische Organisation LOTTA SVÄRD***

Dr. Tiina Kinnunen, Universität Joensuu

Eröffnungsrede vom 5.11.2007 in der Universitätsbibliothek/Hauptbibliothek der Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg. [Es gilt das gesprochene Wort.]

Das kulturelle Verständnis von der Vergangenheit und die jeweiligen Erinnerungskulturen sind nicht unveränderlich, sondern von politischen Ereignissen, Wendungen und Konjunkturen abhängig. In meiner heutigen Rede werde ich die verschiedenen Phasen in den Interpretationen und Darstellungen zu Lotta Svärd, einer Repräsentantin des weiblichen Patriotismus in Finnland, vor und im Zweiten Weltkrieg besprechen. Hierin wird meine persönliche Sichtweise deutlich, und auch diese Ausstellung kann in die Reihe der Darstellungen zu LOTTA SVÄRD eingeordnet werden.

Ich möchte mit einem kurzen Überblick über die Organisation LOTTA SVÄRD und ihr Bestehen 1921–1944 beginnen. Finnland wurde am 6. Dezember 1917 zur selbständigen Republik erklärt. Die innenpolitischen und sozialen Spannungen spitzten sich im Januar 1918 zur bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Truppen der „Roten“ und der „Weißen“ zu. Die bürgerlichen und bäuerlichen Kreise, die hinter den weißen Truppen standen, verstanden den Krieg vor allem als Befreiungskrieg von der russisch-sowjetischen Herrschaft.

Während des Krieges 1918 unterstützten Frauen die Truppen auf beiden Seiten. Die Organisation LOTTA SVÄRD wurde nach dem Krieg zur Unterstützung der männlichen Schutzkorps gegründet. Die Arbeit der Schutzkorps, die das politische und geistige Erbe der siegreichen weißen Truppen weiterführten, war der Landesverteidigung und der Aufrechterhaltung der als finnische Nationalwerte definierten Ideale – Heim, Religion und Vaterland – gewidmet. LOTTA SVÄRD war parteipolitisch unabhängig, obwohl die Organisation in der politischen Landschaft im bürgerlichen Lager angesiedelt war. Die „Lottas“ vertraten in den 1920er- und 1930er- Jahren die Werte des sogenannten „weißen“ Finnlands.

Während des Zweiten Weltkriegs – im Winterkrieg (1939–1940), Fortsetzungskrieg (1941–1944) und Lapplandkrieg (1944–1945) - wurden die Hilfeleistungen der „Lottas“ in die Landesverteidigung integriert. Sie übernahmen unbewaffnete Arbeit sowohl an der Heimatfront als auch an der Front. Besonders während der Kriegsjahre stieg die Mitgliederzahl rapide, so dass sie

1944 etwa 240 000 betrug. Das Trauma des Krieges 1918 hatte das geistige, politische und soziale Klima Finnlands in den 1920er- und 1930er- Jahren überschattet, was auch die Beziehungen zwischen den Frauengruppen der unterschiedlichen politischen Lager prägte. Während des Winterkrieges kam es aber zwischen den sozialdemokratischen Frauen und LOTTA SVÄRD zur Annäherung und konkreten Zusammenarbeit, die im Fortsetzungskrieg weitergeführt wurde.

Das Schicksal der Organisation LOTTA SVÄRD war sehr eng mit den militärischen und politischen Ereignissen des Krieg führenden Finnlands und dem Schicksal der Nation in der Nachkriegszeit verbunden. Nach der Niederlage im Sommer 1944 war die finnische Regierung gezwungen, Friedensverhandlungen aufzunehmen und auf die harten Bedingungen der sowjetischen Siegermacht einzugehen. So mussten z.B. Organisationen, die die sowjetische Seite als faschistisch bezeichnete, aufgelöst werden. Unter diesen waren die Schutzkorps. LOTTA SVÄRD wurde von der Sowjetunion und den einheimischen Kommunisten als Frauenorganisation der Schutzkorps und so als Vertreterin und Symbol des „weißen“ Finnlands und dessen faschistischer Hegemonie vor dem Zweiten Weltkrieg betrachtet. Folglich wurde die Organisation am 23. November 1944 – unter sowjetischem Druck – auf Entscheidung der finnischen Regierung aufgelöst. Jegliche Wiederaufnahme der Tätigkeit im Geiste von **Lotta Svärd** wurde verboten.

Finnland wurde in Folge des Krieges nicht besetzt, und die demokratischen Strukturen wurden nicht angetastet. Der Einfluss der Siegermacht Sowjetunion und die innenpolitische Machtverschiebung zugunsten der linken Parteien leiteten jedoch nach 1944 eine neue Phase in der Geschichte Finnlands ein. Die Erinnerungskultur bezüglich des Krieges wurde von dieser Vielfalt geprägt. Auf offizieller Ebene wurden Konfrontationen mit den Sowjets vermieden. Neben der Zurückhaltung nach außen gab es eine private, aber auch eine öffentliche Erinnerungskultur mit zahlreichen Darstellungen zum Krieg. So wurde auch LOTTA SVÄRDs gedacht, obwohl die Frauen im Allgemeinen in der Erinnerungskultur eine marginalisierte Rolle spielten. Diese Kultur wurde aber insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren von linken Kräften schonungslos angeprangert.

Schon direkt nach dem Krieg, aber insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren mussten die bürgerlichen Kreise einsehen, dass sich im kulturellen Leben der Wind zugunsten der linken Kräfte (Kommunisten und linke Sozialdemokraten) gedreht hatte. In Bezug auf die „Lottas“ führte diese Wendung dazu, dass die Stützen der Vorkriegszeit eine Art Paria der Nachkriegszeit wurden. So empfanden zumindest viele „Lottas“ die Nachkriegszeit. Solche Verbitterung lösten vor allem literarische Darstellungen in einigen einflussreichen Romanen aus, in denen die „Lottas“ als

moralisch gefallen – sexuell leichtsinnig und sogar als sexuell unersättlich – dargestellt wurden. Diese Darstellung stand im krassen Gegensatz zum Ideal des Lotta-Seins, aber auch zum Selbstbild und den Erfahrungen der Mehrzahl der Lottas.

Nach dem ideologischen Lotta-Ideal verkörperte die Lotta die seelische und körperliche Reinheit der Nation und wurde so zur Hüterin und zum Symbol der nationalen Moral erhoben. Meiner Ansicht nach ging es den Autoren der beleidigenden Darstellungen nicht um die Lotta-Arbeit an sich, sondern sie wollten die politischen und kulturellen Werte des „weißen“ Finnlands, die die 1920er- und 1930er-Jahre geprägt hatten, herausfordern. Zu diesem Zweck prangerten sie – durch den symbolischen Angriff auf die Lottas – das Lotta-Ideal an. Den Kritikern zufolge hatte das politische und geistige Klima in der Vorkriegszeit zum Krieg gegen die Sowjetunion geführt.

Die 1990er- Jahre leiteten wieder eine neue Phase im politischen und kulturellen Leben Finnlands ein. Die Auflösung der Sowjetunion öffnete politische und mentale Dämme und belebte die Diskussion über die Kriegsjahre. Wie in den neuen Demokratien in Osteuropa handelte es sich um eine neopatriotische Wende. Aus Sicht der ehemaligen Lottas waren die 1990er- Jahre eindeutig eine positive Zeit, wozu neben der politischen Wende auch das generell steigende Interesse an der Geschichte der Frauen beitrug. Der Einsatz der Lottas im Krieg wurde, nachdem er offiziell fast vierzig Jahre lang verschwiegen worden war, vom Staat anerkannt. Auch öffentlich wurde mit der Weitergabe der Lotta-Tradition begonnen. Zu diesem Zweck wurden Vereine gegründet, und es wurden zwei Lotta-Museen eröffnet. In zahlreichen Darstellungen wurde die Lotta-Tätigkeit in den Kriegsjahren dokumentiert und auch gewürdigt.

In den Darstellungen der 1990er-Jahre treten die Lottas wieder als sittliche, fleißige und unpolitische Frauen auf. Dadurch bilden diese Darstellungen, die an das Lotta-Ideal der Kriegsjahre und der Jahrzehnte davor anknüpfen, ein Gegenbild zu den beleidigenden Schilderungen in der Nachkriegsliteratur. Das heißt, diese Lotta-Figuren spiegeln nicht nur – genau so wenig wie diejenigen der Nachkriegsliteratur – die Vergangenheit wieder, „wie es wirklich war“, sondern müssen auch in Wechselwirkung mit den früheren Darstellungen betrachtet werden.

Das Verschweigen oder die vorwiegend negativen Darstellungen zu LOTTA SVÄRD in der Nachkriegszeit regten die Historiker/innen nicht gerade dazu an, diesen Teil der finnischen Frauengeschichte wissenschaftlich aufzuarbeiten. Die Wende der 1990er-Jahre leitete auch in dieser Hinsicht eine neue Phase ein. Bisher sind jedoch die internationalen Beziehungen von LOTTA

SVÄRD noch zu wenig erforscht worden. In einigen Jahren wird sich das Bild, dank der zurzeit laufenden Projekte, sowohl in Finnland als auch in Deutschland, vervollständigen. In dieser Hinsicht wecken die Beziehungen von LOTTA SVÄRD zu Deutschland, insbesondere in der Zeit nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, das größte Interesse. Aus finnischer Sicht erklärt sich das Interesse, die Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich aufzuarbeiten, nicht nur aus rein wissenschaftlichem Interesse, sondern auch dadurch, dass das nationale Selbstbild, wie wir uns heute sehen, sehen wollen und nicht sehen wollen, ständig de- und rekonstruiert wird.

Gerade auf diesem Gebiet liegt die Versuchung nahe, journalistisch vorzugehen und Schlagzeilen zu machen. Wichtig ist jedoch, Übertreibungen zu vermeiden. Stattdessen müssen wir, um Wissenschaftlichkeit zu gewährleisten, quellenkritisch arbeiten und die Beziehungen detailliert in ihrem geschichtlichen Zusammenhang analysieren. Das Hauptziel der Organisation LOTTA SVÄRD war es, zur nationalen Verteidigung beizutragen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich ausgebaut. Zusammenarbeit heißt aber nicht, dass es in allen Fragen Übereinstimmung geben muss. Darüber, wie die Zusammenarbeit konkret und ideologisch aussah, werden wir in einigen Jahren wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse haben. Wir wissen schon jetzt, dass es keine rassenpolitische Zusammenarbeit gab. Wir wissen aber auch, dass es auch einzelne rechtsradikale Lottas gab, die sich ideologisch vom Nationalsozialismus angezogen fühlten.

Aus deutscher Perspektive betrachtet gibt es bezüglich LOTTA SVÄRDs und der Zusammenarbeit zwischen dieser Organisation und dem Dritten Reich wenigstens zwei Punkte, die besonders heikel erscheinen. Erstens: das Hakenkreuz als Erkennungszeichen der Lottas. Darüber wird in der Ausstellung informiert. Zweitens: die Zusammenarbeit zwischen Finnen und Deutschen seit 1941. Dazu gibt es Forschungsarbeiten, die nachweisen, dass sich die Beziehungen zwischen den finnischen Zivilisten, die im Dienst der Deutschen stehenden Lottas inbegriffen, und deutschen Soldaten im Allgemeinen konfliktfrei entwickelten. Hier weise ich auf die Historikerin Marianne Junila hin, die in ihrer Dissertation diesbezüglich schreibt: „Fortgesetzte Konflikte oder ständige Widersprüche waren für die Beziehungen untypisch. Zwischen den Finnen und den Deutschen entstanden auch eigenständige Beziehungen, deren Motive nicht in den Grundlagen der Waffenbrüderschaft zu finden sind. Am konfliktfreisten war das Zusammenleben dann, wenn es auf gemeinsam erfahrenem Alltag aufbaute, in dem die Menschen einander kennen lernten, gleichberechtigt miteinander umgingen und die Zusammenarbeit sich als vernünftig und praktisch erwies, um in Kriegsverhältnissen zu überleben“.

Diese Darstellungen von sich positiv entwickelnden Beziehungen eröffnen ein Bild von den deutschen Soldaten, das nicht demjenigen entspricht, das die Wissenschaft rekonstruiert hat und das auch im kollektiven Gedächtnis überall in Europa verankert ist. Es ist selbstverständlich, dass ich die Resultate der Forschung und das kollektive Gedächtnis nicht in Frage stelle. Ich will auch betonen, dass das Bild von den sich positiv entwickelnden Beziehungen nicht missbraucht werden darf, um die Gewalt und Vernichtung an anderen Fronten zu verharmlosen. Es gibt aber auch keinen Grund, diese Seite des Alltagslebens im Zweiten Weltkrieg, über die die finnische Geschichte uns Aufschluss gibt, zu verschweigen.